

una statuetta di fauno (Cat. Nr. 50), probabilmente prodotta nella storica fonderia napoletana dei fratelli Chiurazzi e genericamente definita imitazione di un bronzo romano da Pompei, sarebbe forse stato opportuno ricordare che si tratta di una copia della famosa statuetta del Fauno posta al centro dell'*impluvium* della Casa pompeiana che proprio da essa ha preso il nome.

Firenze

Mario Iozzo

## VORLAGEN UND NACHRICHTEN

Filippomaria Pontani: *Sguardi su Ulisse*.

La tradizione esegetica greca all'Odissca.  
Roma 2005. 600 S. (Sussidi eruditi. 63.)  
68 €.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den Zeugnissen der antiken, byzantinischen und frühneuzeitlichen Odyssee-Erklärer und wurde mit Unterstützung des Consiglio Nazionale delle Ricerche sowie der Scuola Normale Superiore di Pisa publiziert. Sie wird eröffnet von einer kurzen Vorrede, dem Abkürzungsverzeichnis sowie einer Sigelliste. Diese Liste verzeichnet die vom Autor herangezogenen Handschriften und Papyri, die er großenteils in Autopsie resp. Mikrofilm geprüft hat. Eine synoptische Tafel veranschaulicht die Chronologie und Abhängigkeitsverhältnisse der Hauptzeugen.

Der eigentliche Textteil des Buches gliedert sich in folgende Teile: Die antike Odyssee-Erklärung (23–103) sowie ein Überblick über die Odyssee-Papyri, die Scholien enthalten (105–136), bilden den Auftakt. Im nächsten, fast die doppelte Textmenge umfassenden Teil, werden die Zeugnisse der Odyssee-Exegese der byzantinischen Ära vorgestellt (137–340). In etwa gleichem Umfang werden die Odyssee-Erklärer der frühen Neuzeit aus der Epoche des Humanismus diskutiert (341–518). Kurz werden dann die gedruckten Scholien-Ausgaben behandelt (519–534). Ein abschließendes Kapitel gilt der Diskussion der Abhängigkeitsverhältnisse innerhalb der Handschriftengruppe der Odyssee-Scholien (535–555). Es folgen 40 Tafeln mit Reproduktionen von Papyri und Handschriften. Umfangreiche Indizes, geordnet nach Papyri, Handschriften, Na-

men, folgen, zudem noch Indizes der diskutierten Scholienausführungen, der Homer-Stellen und einiger seltener oder neuerer griechischer Begriffe.

Sieht man von der Homerrezeption der griechischen Lyriker ab, so gilt als Beginn der Homerdeutung im eigentlichen Sinne Theagenes von Rhegion (S. 25f), den P. in die zweite Hälfte des 6. vorchristlichen Jh. datiert. Und wenn es so etwas wie eine Homeregeese gegeben hat, wofür alles spricht, muß auch ein Text bereits zu dieser Zeit vorgelegen haben. Der nächste Schritt in der antiken Homererklärung (27f) erfolgt bei den aus Platons Ion (530c–d) und Xenophons Symposion (3,6) bekannten Metrodoros von Lampsakos, Stesimbrotos aus Thasos und Anaximander von Milet. Die Homerdeutung des Hippias aus Thasos aus dem (pseudo-) platonischen Hippias minor fehlt nicht. In dieser sorgfältigen, kleinschrittigen Weise fährt P.s Darstellung fort und entwickelt sich zu einem regelrechten *tour d'horizon*. Bis Stephanos von Byzanz und Hesych (93f) erreicht werden, sind etwa hundert Namen von Philologen und Dichtern genannt, die in der einen oder anderen Form in der philologischen Tradition mit der Erklärung der Odyssee in Verbindung gebracht werden. Die Stellenangaben der antiken Tradition sind im Haupttext genannt, die Fragmente jedoch nicht ausgeschrieben, die jeweils neueste Sekundärliteratur und einige klassische Darstellungen der älteren Forschung erscheinen in den Fußnoten; die Namen der antiken Autoren sind durch Fettdruck hervorgehoben, gelegentliche Einzelanalysen im Petitdruck gehalten: Diese übersichtliche Präsentation des Materials und der trotz der diffizilen Materie

gut lesbar gehaltene Stil werden vom Autor durchgängig bewahrt.

Es ist bemerkenswert im besten Sinne, wen P. alles anführt: Nicht nur, daß die großen, bekannten Figuren wie Aristarch von Samothrake präzise gewürdigt werden (50–52). Es finden sich darüber hinaus beispielshalber auch Autoren wie Apollonios Dyskolos (75f), die zwar wohl keinen eigentlichen Homer-Kommentar verfaßt, aber ebensolche herangezogen und ihrerseits wieder beeinflusst haben, wie P. es vorführt. Und zudem finden die weniger bekannten Autoren wie etwa Alexander von Kotiaion Erwähnung (74). Die Behandlung ist im ganzen gleichmäßig gehalten.

Der sich anschließende Teil über die Papyri, die erklärende Passagen zum Text der Odyssee enthalten, besticht wiederum durch den klaren Aufbau. Es wird deutlich geschieden zwischen Papyri mit Marginalien (111–115), Hypotheseis (115–117), Glossaren (117–126), dem Mythographus Homericus (126–130), der schon im ersten Teil diskutiert wurde (71f), sowie den Kommentaren im eigentlichen Sinne (130–136).

Bei den Glossaren hätte vielleicht ein Papyrus erwähnt werden können, der durch sein Alter (er wird ins 3. vorchristliche Jh. datiert), durch seine Zuschreibung an Philetas (und zwar aus den Ataktoi glossai) und, im Zusammenhang von P.s Werk, durch ein Wort auffällt, das mit Sicherheit aus der Odyssee bezogen ist: P. Hib. 172 (SH 991) hat in col. iii Z. 51 [ἄ]λοσύδνης, das aus Odyssee 4.404 stammt. Der Papyrus gestattet aber noch eine Überlegung, die im betrachteten Zusammenhang von Interesse sein könnte: Da die Glossen auf dem Papyrus nicht streng alphabetisch geordnet sind (wie es sonst lexikalische Papyri zeigen) und da die Texte, aus denen die Wörter stammen (und von den Wörtern des Papyrus sind etwa ein Viertel sonst nicht weiter bekannt), in verschiedene poetische Gattungen gehören – sie entstammen dem Epos, der Tragödie und der Chorlyrik – hat der Herausgeber, E.G. Turner (The Hibeh Papyri II, London 1955, 2f) seinerzeit als Textsorte für den Papyrus eine Art Gradus ad Parnasum erwogen, eine Textsorte, die sowohl Homerkritik als auch Homerrezeption vereint und in dieser hybriden Art eine neue Facette in der Beschäftigung mit

Homer darstellt. Aber solch eine Einzelbeobachtung schmälert in keiner Weise das Verdienst P.s, sondern zeigt vielmehr die Art von Anregung, die von seinem Werk ausgeht.

Der der byzantinischen Epoche gewidmete Teil enthält reiches Material: Tzetzes (163–170) oder Eustathios (170–178) werden gewürdigt, die Lexika präsentiert (Ety. Gen. 152–155, Suda 155f, Ety. Gudianum & Ety. Magnum 179–181). Zudem wird den Handschriften eine detaillierte Aufmerksamkeit gewidmet: Der älteste Kodex der V-Scholien, Bodl. Auct. V.1.51, wird vorgestellt (183–192, Tafel 4), ebenso wird Marc. gr. 613 mit seinen verschiedenen Schreiberhänden ausführlich behandelt (242–265, Tafel 10–12), die Bedeutung süditalienischer Handschriften dargestellt (La Terra d'Otranto, 203–242). Immer wieder finden sich wertvolle kodikologisch-kulturgeschichtliche Hinweise (etwa S. 232 zu Johannes Sambucus). Das Hauptstück der Passage ist der Palaiogenzeit gewidmet (265–340); ab S. 273 werden die wichtigsten Handschriften vorgestellt, die P. in zwei Gruppen einteilt: Solche, die der Planudes-Tradition treubleiben, solche, die den Textbestand der Überlieferung 'idiosynkratisch' modifizieren.

Der letzte große Teil des Buches behandelt das Schicksal des Odyssee-Texts und vor allem seiner Scholien in der frühen Neuzeit. Abgesehen von einem kurzen Ausblick nach Frankreich und Deutschland (510–518) geht es der Sache entsprechend hauptsächlich um italienische Philologen resp. griechische Philologen und Kopisten in Italien. Die großen Namen begegnen alle; sie werden zum einen in einem Überblick gewürdigt (362–371), zum anderen werden Handschriften, die von ihrer Hand stammen resp. stammen könnten, ausführlich diskutiert: Für Andronikos Kallistos etwa Mutin. α.U.9.22 (gr. 93) auf den S. 371–380 (Tafel 23), für Angelo Poliziano etwa Par. gr. 3069 (Tafel 25) auf den S. 395–402. So werden auch, um nur ein weiteres Beispiel zu nennen, diejenigen Marginalien in einem Frühdruck des Homertextes gewürdigt, die von Markos Musuros stammen (und nicht von Janos Laskaris): Inc. Vat. I, 50 (Tafel 37) auf den S. 481–485. Der erste Druck der Didymos-Scholien, betreut von Gian Francesco d'Asola, wird vorgestellt (502–505), ebenso

wie im sich anschließenden Kapitel die weiteren Druckeditionen (520–527).

Die Arbeit P.s schließt mit einem letzten, knapp zwanzig Seiten umfassenden Kapitel, in dem der Autor versucht, einige allgemeine Schlüsse über die Scholienüberlieferung zu ziehen (535f). Will man ein Stemma für die Textsorte Scholien konstituieren, müsse man die Textsorte und ihre Eigenheiten berücksichtigen, heißt es. Zu diesen gehört der Befund, daß Varianten, denen sonst die Hauptbeweislast bei der Erstellung eines Stemmas zugemutet wird, nicht unbedingt aussagekräftig sind angesichts der doch eher kurzen und schematischen Ausführungen in Scholien. Wichtiger für die Beurteilung der Abhängigkeitsverhältnisse sind dagegen die Beobachtungen des Scholienbestandes selbst, des Umfangs der Ausführungen zu den einzelnen Lemmata. Welche Handschriften welchen Umfang zu welchen Stichwörtern bieten, kann schon erste Hinweise darauf geben, daß die entsprechenden Manuskripte wenigstens einen Teil des Wegs der Überlieferung gemeinsam zurückgelegt haben. Erörterungen solcher Art gehören ihrerseits zu einem allgemeinen Problem: Scholientexte sind eben nicht durch eine auktoriale Zuschreibung gleichsam geschützt; sie sind immer der Gefahr ausgesetzt, verkürzt, erweitert oder anderswie verändert zu werden.

Angesichts dieser methodologischen Umsicht wundert es dann nicht, daß P. auf die abschließende Frage, ob die Odyssee-Scholien auf einen Archetyp verweisen oder zu ihm hinführen, ebenso umsichtig antwortet (552). Bei einem solchen Textcorpus wie dem der Odyssee-Scholien, die von ihrer Anlage her schon offen sind für jede Art von Zusätzen, gerade auch solchen, die zur Sache wenig beitragen, ist es sehr wenig plausibel, an eine Abhängigkeit, eine sichere Abstammungslinie von einer Vorlage zu denken; und wie sollte die denn ausgesehen haben – es müßte sich bei der Vorlage wohl auch schon um ein Corpus heterogener Provenienz und verschiedener Autorschaft handeln. Vielmehr liegt es nahe, gerade auch angesichts der späten Bezeugung der Scholien, die erhalten sind, eine durchgängige Textkontamination anzunehmen.

Ein außergewöhnlich lehrreiches Buch.

Berlin

Gerson Schade

Ursula Bittrich: *Aphrodite und Eros in der antiken Tragödie*. Mit Ausblicken auf motivgeschichtlich verwandte Dichtungen. Berlin/New York: de Gruyter 2005. VIII, 218 S. (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte. 75.).

The core of this book, a revised doctoral thesis at the Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, is the role of Aphrodite and Eros in Aesch., Soph., and Eurip., with a look at Sen. *Phaedra* (chh. 2–3). B. provides an opening chapter on Homer, Hesiod and other archaic poetry and a final chapter on such disparate works as Theocr. 'Idyll' 1, epigrams of Meleager, Ovid *Met.* and Nonnus' *Dionysiaca*. But the chapters are not organized on chronological lines alone, nor again by genre; rather, each has a thematic title. The first, 'Before Tragedy', is subtitled 'Aphrodite and Eros im Spannungsfeld zwischen kosmischem und individuellem Wirken'; ch. 2 (on Aesch. *Suppl.*, Soph. *Trach.*, Eur. *Troad.* and *Hipp.*, and Sen. *Phaedra*) is entitled 'Die Macht der Aphrodite und die Unbezwinglichkeit des Eros'; ch. 3 (on Eur. *Medea*, *Stheneboea* and *IA*) is called 'Die Doppelgesichtigkeit der Aphrodite und ihrer Wirkkraft, des Eros'; and ch. 4 is 'Eros-Feindschaft – zürnende Göttin und *deus ultor*'. B. in fact sees an evolution of representations of the two deities. Thus, after analyzing Aphrodite's role in Homer and the Homeric *h.Ven.* (in which she rightly sees the influence of near-eastern fertility divinities such as Ishtar), B. writes: «Im Genre der Tragödie tritt Aphrodite ... in ihrem ganzen, hier vorgezeichneten Facettenreichtum auf» (12). These facets are principally her role as cosmic fertility or nature deity, illustrated e.g. by the nurture of wild animals (*h.Ven.* 68), and her function as a symbol for erotic love.

Despite this broad thematic trajectory, the gist of the book is a series of close readings of passages where Aphrodite or Eros plays a role. Now, a literary critic must relate specific passages to the meaning of the work as a whole, to which Aphrodite and Eros may be incidental. Tragedy as a genre was not particularly hospitable to the theme of *erôs*. Eur. *Hipp.* and *Sthen.* are exceptional, and it is noteworthy that in both the subject of erotic desire is a woman. Masculine *erôs* is marginal: despite